

Kammersängerin Welte-Herzog

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **26 (1900)**

Heft 19

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-436093>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Auf, lass das Burenvolk uns unterdrücken!
 Weit reichen soll der Britten hohe Macht.
 Wir wollen jedes Land der Welt beglücken,
 Mit unsern Steuern sei es stets bedacht.
 Auf, Söldner, nehmt die Waffen gleich zur Hand,
 Die Buren alle müssen wir verderben.
 Doch oben dort in unserm Indierland,
 Da lassen wir das Volk vor Hunger sterben.

Das Vaterland brach unserem Stamm den Arm,
 Drum lass' nach Afrika uns Truppen schicken.
 Dort wo die Sonne strahlt so hell und warm,
 Kann man die Unseren hingestreckt erblicken.
 Zum Golderwerb rührt jeder nun die Hand,
 Wir wollen Gold und Diamanten erben,
 Doch oben dort in unserm Indierland,
 Da lassen wir das Volk vor Hunger sterben.

Der britt'sche Aar dehnt' seine Schwingen aus
 Und er erobere neuere Länderstrecken,
 Auf dass stets reicher werde unser Haus,
 Lasst überall uns neues Gold entdecken.

Füllt eure Säckel alle bis zum Rand,
 So kann in Zukunft keiner mehr verderben,
 Doch oben dort in unserm Indierland,
 Da lassen wir das Volk vor Hunger sterben.

Der Prinz von Wales, der braucht zum Baccarat
 Gewalt'ge Haufen blinkender Moneten.
 Ein Goldbergwerk ist ihm so nötig ja,
 Er hat Herrn Roberts dringend drum gebeten.
 So füllt ihm doch die ausgestreckte Hand!
 Am liebsten ist's ihm, Geld so zu erwerben,
 Doch oben dort in unserm Indierland,
 Da lassen wir das Volk vor Hunger sterben.

Und wenn der Krieg dann glorreich werden wird,
 (Die Buren müssen ja mal alle werden)
 Kein Geld sich anderswo mehr hin verirrt,
 Und wir sind denn die reichsten Herrn auf Erden.
 Wir haben ja denn alle Gold wie Sand,
 Und stets Millionen kriegen unsere Erben,
 Doch oben dort in unserm Indierland,
 Da lassen wir das Volk vor Hunger sterben.



Geehrte Redaktion! So sehr ich mich diesmal auf den Wonnemonat freute, war ich doch recht enttäuscht, die Blätter der Bäume immer noch grün, den Himmel, wie früher, vor der Fin-de-siecle-Zeit blau zu sehen, statt, wie es doch dem modernen Fortschritt der neuen Malerei entspräche die Blätter blau und den Himmel grün! Trösten wir uns also auf's nächste Jahr. — Im Uebrigen freut sich männiglich der lauen Maikäfer mit ihrem balsamischen Hauch, wenn man nicht unglücklicherweise hinter einem männlichen oder weiblichen Patschouli-Sigerel einher wandeln muß. — Im

freien streckt auch schon recht kräftig neben blühenden Kirschbäumen und Volksversammlungen pro oder contra Versicherungsgeetz mein Liebling, der Kopfsalat sein saftig Haupt empor und weckt gastronomisch-versöhnliche Stimmung.

Alles steht im Zeichen des Wachstums, sogar die eidgenössischen Staatseinnahmen, welche jetzt den Hunderten unter den Millionen überschritten haben und wozu auch der feine Sprühregen der Ansichtspostkarten seine Tropfen beitrug. — Wenn ich vom Freien rede, so ist damit weder die Lust zum Heiraten, noch derjenige ideale Zustand der Selbstbestimmung der Menschen gemeint, von dem unsere Dichter so viel reden, — obgleich sie ihn in unserer Zeit auf wasserländischem Boden vergeblich suchen und den auch bei uns eine deutsche Frau mit ihrem Kinde zu finden bemüht war, leider ohne Erfolg. — Im Zeitalter der Bundesanwälte und Diplomatenhändedrücke sind jene albernen Begriffe von selbständigem Auftreten nach Außen bei uns längst abgeschliffene Valuta, etwa so wie ein preußischer Silbergroßchen von anno 1825, weshalb sich die arglos Vertrauende nach dem Königreich Holland wandte, wo sie jetzt sicher ist. —

Es ist gut, wenn das zweite Drittel des Mai einmal hinter uns liegt mit seinen drohenden Eisheiligen und der nachgerade recht ungemütlichen Kumpelerei in der Presse wegen des Versicherungsgesetzes. — Die breiten Volksmassen scheinen darüber weniger aus dem Gleichgewichte zu geraten, als die Führer pro und contra und das betrachte ich als eine ungemein beruhigende Erscheinung für unser Volksleben. — Was die Hyperbeln von beiden Seiten wert sind, können Sie in übernächster Nummer im Bilde schön illustrieren! Ruffische Pumpgelüste stehen französischem Ausstellungsjubel in Europa gegenüber und dieses macht im Ganzen seinen Gedanken über den Wert der Kaiserumarmungen in Gloßen schlecht unterdrückter Heiterkeit Luft. — Man kann's ihm wahrhaftig nicht verdenken. Auch die Schnellreise fürstlicher Sprößlinge ist durch die Promptheit der längst bereit liegenden „Zuviel-Listen“ genügend erklärt. Was sollte man denn sonst mit diesen machen? Die Engländer „siegen“ wieder was das Zeug hält: ohne Frage hält Lederzeug, sofern es recht angestrichen ist, auch umsoviel mehr aus. — Warten wir also weitere Berichte ab, aber Burenrückzüge sollten nachgerade den Engländern doch zu denken geben, namentlich da diese an jeglichem Haber starken Mangel leiden, sowohl an solchem für die Pferde, als auch an tüchtigen Befehls habern für die Mannschaft. —

Inzwischen besten Maiengruß von Ihrem aufmerkamen Grüßlicher.

Sein Tric oder die Kufzwut der Dollarinnen.

„Weißt Du schon, wer nächstens ganz sicher Präsident bei Bruder Jonathan wird?“

„Nun?“

„Der Löwe von Manila!“

„Der olle Seebär Dewey?? Hahaha —“

„Na — ohne Spaß! Er wird sich nämlich nicht von den Männern w ählen (denn da siele er freilich in's Salzwasser!) — sondern von den Ladys zum Präsidenten küssen lassen —“

„Donnerwetter — er ist aber doch verheiratet!“

„Ja — mit einer Vollblut-Amerikanerin — und eben d adurch soll er auf den Kuf-Tric gekommen sein!“ —

Die Nemesis.

Wie man hört, wechselt der Sultan immerfort seine Würdenträger, Handlanger und Günstlinge, weil ihn die fixe Idee peinigt, er werde wie Abdul Aziz eines gewaltsamen Todes sterben.

Also auch Autokraten-Gewissen spüren Bisse — und wer beißt sie?

Die rächende Wahrheit: „Wer das Schwert zieht, soll durch das Schwert umkommen!“ —

Leichte Berufe.

„Nee, so wat — daß der Herrscher-Beruf schon mit achtzehn Jahren die Reiseerklärung erloobt?“

„Wat wollen Sie? Ich hab' ooch mit achtzehn Jahren von meinem Vater selig, weil er gestorben is, die Metzgerei übernommen und 's is gegangen! Heißt das, wenn man's Geld dazu hat, sich seine Leut halten kann und 's Abschlaachten nur zu „befehlen“ braucht —“

In St. Gallen Kraftentfaltung, wo man wählt Gemeinderäte, Wo man aus der Stadtverwaltung manche gerne lypfen thäte. Liberale Stimmenpaltung will daß sich der Rat verschöne, Unabhängige Gefaltung, daß man selber sich bekröne. Also gilt Beiseiteschaltung ungeliebter Demokraten, Aber leider gab's Erkaltung, weil die Wähler nicht so thaten.

Kammerfängerin Welti-Herzog.

Ein wilder Radler Dummrän
 Hat Welti-Herzog leider gestürzt,
 Da fürchtete wohl Jedermann;
 So wird ein schönes Leben verkürzt.

Allein, sie flugt ja wieder flott —
 Die Oper heißt: „Das eherne Pferd“;
 Ihr hat ein kaiserlich Gebot
 Den Kammertitel freundlich verehrt.

Wir habens aber gleich gedacht,
 Du Künstlerin so lieb und so wert,
 Hat Dich der Ochs nicht umgebracht,
 Besiegt Du leicht ein ehernes Pferd.